

The image shows the front cover and spine of an antique book. The cover is decorated with a marbled paper pattern, often called a 'stone' or 'shell' pattern, featuring irregular, cell-like shapes in shades of green and brown. The spine is bound in a smooth, reddish-brown leather. A small, rectangular white paper label is affixed to the lower right portion of the front cover, containing the number '2564' printed in a dark, serif font.

2564

Gedichte

von
einem pohnischen Juden.



Mietau und Leipzig,
bey Jakob Friedrich Hinz.

1772.

52174

Gedichte

von

einem böhmischem Jäger.



ENSV TA
Kirjandusmuuseumi
Arhiiviraamatukogu

v1425

W. S. ...
Bl.

Sr. Exc

dem Hochwol

Her

Freyherrn

Regier. Landrathe d

in Kur

Hochwohlgebohrner Fre
Gnädiger Herr,

Das besondere Glück, Ew. Ex.
eine vorthailhafte Art empfe
worden zu seyn, flößt mir die Kühn
ein, Ihnen diese kleine Lieder-sammlu
in tieffter Unterthänigkeit darzureich
Ew. Ex. sind ein zu feiner Kenner,
dafs Sie in diesen Gedichtchen die Zü
einer noch jungen Muse nicht bemerk
sollten; allein, da ich für jetzt ke
besseres Merkmaal meiner aufrichtige
Verehrung geben kann, so schmeich
ich mir, Ew. Ex. werden diese ersten
Früchte meines Fleiffes gnädigst aufneh
men. Der gemeine Ruf, dafs Sie vor

eifriger Verehrer und Beförderer
Wissenschaften sind, läßt mich
Augenblick fürchten, Ihnen durch
Kühnheit zu misfallen. Hat diese
ne Lieder Sammlung gar das Glück
er günstigen Aufnahme; so werde ich
ch eifrigst befeissen, auch vom Fort-
nge meiner ernsthaften Studien Ew.
c. Rechenschaft geben zu können. Ich
pfehle mich fernerhin zu gnädigem
Voh.wollen, und verharre stets

Hochwohlgebohrner Freyherr
Gnädiger Herr,

Dero

Berlin den 26. Nov.

1771.

unterthänigster Knecht,

Der Verfasser.



Schreiben
an einen Freund.

Theuerster Freund,

Ihr Urtheil kann es entscheiden, ob meine Lieder gedruckt, oder verbrannt werden sollen. Halten Sie ihr Urtheil nicht zurück; sonst werde ich schwerlich mich zu etwas entschließen können. Meine Gründe pro und contra sind diese:

Jeder Autor, und vor allen ein Dichter, der seine Werke bekannt machen läßt, ruft dem Publikum mit lauter Stimme zu:

*Dicam insigne, recens, adhuc indictum ore
alio!*

wenigstens glaubt das Publikum diese Worte zu hören. Und was meynen Sie? kann ich dieses ausrufen? In meinem Büchlein wird schwerlich neues zu finden seyn, es wäre denn der Titel: Lieder eines pohnnischen Juden. — In der That mögen diese Worte wohl in ein paar tausend Jahren nicht beyfammen gestanden haben; und die Herren Kunstrichter werden vielleicht so gütig seyn, und mir wegen dieser Seltenheit alle Fehler übersehen. Allein ist es dann damit abgethan?

Der Titel ist ganz neu, allein das Büchlein ziemlich alt, wird der freundliche Leser lächeln; was hilft der alten Jungfer das neue Kleid und der jugendliche Name Adelhei-

de?

de? — — Was hilfts dem schlechten Büchlein, daß sein Verfasser ein pohnnischer Jude ist? Denkt und fühlt der pohnnische Jude nicht wie ein Mensch? frag' ich selber. — — Und der ernsthafte seine Kunstrichter wird vielleicht sagen: hätte dieser pohnnische Jude, der diese ziemlich niedlichen Liederchen gemacht hat, nicht eine Zeit lang warten können, um als ein kleines Wunderwerk zu erscheinen? Sehen Sie, mein Liebster, lauter wichtige Fragen! Doch diese sind es noch nicht alle. Erregen nicht die Worte: pohnnischer Jude, in der Seele das Bild eines Mannes, schwarzvermummt, das Gesicht verwachsen, die Blicke finster, und rauh die Stimme? wird die angewöhnte misverstandene Frömmigkeit einiger zärtlichen Leserinnen, das Bild nicht gräßlicher malen, als es meine armen Landesleute wirklich sind? und wird dieses lebhafte Bild meinen Liedern nicht nachtheilig seyn? Wird

A 5

nicht

nicht hie und da eine liebenswürdige Leserin neugierig wissen wollen: in wie weit der Verfasser dieser deutschen Lieder, in Ansehung derselben, das Recht hat, sich nach seinem polnischen Vaterlande zu nennen, da er doch schon ziemlich deutsch gelernt? — Gerne wollte ich alle, und vor allen die Leserinnen befriedigen; doch wie? — Ich war willens, diesem kleinen Werkchen eine lange Vorrede anzuhängen, Da wollte ich endlich dem Publikum mit lauter Stimme zurufen:

Mir ist kein neues Lied gelungen!

Ich singe nicht wie Uz gefungen,

An Klänge keinem Ramler gleich!

Und sucht ihr Gleims und Saphos Lieder —

Ach! legt geschwind mein Büchlein nieder!

Um euer Geld beklag ich euch!

In der That verlöre jeder höchstens acht Groschen! und wer die Vorrede ungelesen überschläge, dessen eigne Schuld wär' es, wenn er

das

das ganze Büchlein vergebens um etwas neues durchfuchte: — dann wollt' ich den zärtlichen Leserinnen, welche eine Süßigkeit mit Vergnügen tausendmal hören, wenn sie nur von einem schönen Munde kömmt, laut zurufen:

Ihr Zärtlichen,

Kein falsches Bild!

Ihr müßt mich sehn,

Ich bin nicht wild,

Vielleicht gar schön!

Voll Sehnsucht nickt,

Mein Augenpaar,

Und Puder schmückt

Mein Lockenhaar!

Mein Bart ist glatt,

Und glätter hat,

Ich sag es kühn,

Kein Jüngling ihn!

Mein

Mein Rock ist grün,

Und ziemlich schön,

Ihr solltet ihn

Nur einmahl sehn:

Ihr wärt mir hold,

Denn ihn schmückt Gold!

Ihr Zärtlichen,

Kein falsches Bild!

Ihr müßt mich sehn,

Ich bin nicht wild,

Vielleicht gar schön!

Sehen Sie, Bester, diese Zurufung würde gewiß meine Liederchen beliebter machen. — Dann wollt' ich zu verstehen geben, daß ich zwar schon seit 1768 den Studien mich gewiedmet habe, daß ich aber zu dieser Zeit, als Jüngling lernen mußte, was sonst ein Kind von sechs Jahren schon weiß; das ist, deutsch und latein lesen. — Den Herren Kunstrichtern wollte ich sagen,

sagen, daß ich diese Gedichtchen nur in Erholungstunden entworfen hätte, da meine Seele von den beschwerlichen und mannigfaltigen Wissenschaften der Arzneykunst ermüdet gewesen; und endlich, daß diese heilsame Kunst mir täglich reizender wird, und mir alle Luft benimmt, an die Politur dieser Gedichtchen fernere Zeit zu verwenden! —

Dieses alles, theuerster Freund, und noch mehr wollte ich in der Vorrede sagen; allein, aufrichtig! ich kann keine machen! — mein Freund, Herr H. meynt: mein profaischer Styl sey erbärmlich schlecht, und profaisch müßte sie werden. Eigentlich lauten meines Freundes, H. H. Worte so: Liebster Freund, Sie verstehen die Göttersprache besser, als die Sprache der Menschen! — allein ist es nicht rein deutsch, eben so gut, als: mein Herr, ihre Prosa ist erbärmlich schlecht! — Zwar bin ich ganz anderer Meynung; ich lese meine
 Prosa

Profa so gern, als meine Verse, und beyde lieber als alles in der Welt: doch der Tadel meines Freundes hat mir die Luft benommen, eine Vorrede zu machen! — was meynen Sie? wenn — bey dem Donnerer! der Einfall ist nicht übel; — ich will ihn erst durchlesen — ja bey dem Apoll, und allen Musen! dieser Brief, so wie er ist, mit der erbärmlich schlechten Profa, mit den kleinen Knüttelverslein, keine Sylbe abgeändert, wird dem Werkchen vorgesetzt. Nun rathen Sie mir nur, ob ich meine Lieder zum Druck hingeb, oder verbrenne? Rathen Sie mir aber ja das erste; sonst folge ich ihrem Rathe nicht. — Noch eins, ein Freund hat mir zum Motto diese Verse ausgefucht:

Quod si me lyricis vatibus inseras

Sublimi feriam sidera vertice?

Ich

Ich selber aber erwählte diese:

Stulta est clementia, quum tot ubique

Vatibus occurras, periturae parcere chartae.

Was meynen Sie, welche passen sich besser? Ich dünkte, man liesse beyde weg! — Nun etwas von den Neuigkeiten zu Berlin! — in des Herrn D. J. Hause befindet sich ein verstümmeltes Gemälde, worauf nur acht Musen zu sehen sind, und soll folgende Begebenheit mit veranlaßt haben.

Apoll, der seit ein Morgen auferwacht,
Die fernern Welten alle stets durchstreicht,
Erblickt in einem Saal der Musen acht,
Und zehn der Schönen, um die Amor lacht,
Im andern Saal, der Iunos Wohnung gleichet.

Er blieb erstaunt, als er die Mädchen sah
Die sanft bestürzt vor ihm aufgestanden,
Und sprach zur zweyten: Wer, o sanfte Thalía,
Sind diese holden Halbgöttinnen da,
Die, Muse, in dir eine Freundin fanden?

Sie

Sie ward dem Purpur gleich im Angesicht,
 Und sprach; Verzeihe! wir sind J. Töchter! --
 Ich schwor' es dir bey diesem Tageslicht,
 Ich bin kein Gott, o Muse leugne nicht;
 Ja, schwör': ich sey kein Gott! du schwörst
 gerechter!

Sie kennen die sanfte Elisabeth! ist dieser Irr-
 thum dem Gott nicht zu verzeihen? Vielleicht
 hat sie mehr Recht zur Mufenschaft, als er
 zur Götterschaft! Ich bin u. f. w.



Ant-



Antwort.

Mein Freund,

Hergetraute ich mir einen schnellen Strom
 in seinem Laufe aufzuhalten; einen Ver-
 liebten aus seiner Liebe, einen Geizigen aus
 seinem Geize; ja! die lächerliche S — aus dem
 Wahne zu schwatzen, das die allverzehrende
 Zeit über ihre Reizungen keine Gewalt gehabt,
 und sie noch immerfort mit Fortgange die
 Kokette spielen könne, als, — o! größte
 der Unmöglichkeiten! — einen jungen Dich-
 ter zu bereden, das er die Erstlinge seiner
 Muse dem Vulkan opfere. Wie haben Sie
 also vermuthen können, das ich mich Ihrem
 Entschlusse, ihre Gedichte drucken zu lassen,
 durch meinen Rath widersetzⁿ würde?

B

den

denn — — gedrückt, oder verbrannt sollen sie doch nun einmal seyn, und das — — sehr weislich. Sie haben sich der Arztneygelahrtheit gewidmet, Sie kennen die lange lange Bahn, und eine jede ihrer häufigen Krümmungen, welche nicht, wie die fremden Länder von unfern Reisenden, durchlaufen; sondern mit sehr langsamen gemessenem Schritte durchgangen seyn wollen, ehe man in dieser Wissenschaft zu dem Ziele gelanget, welches zu erreichen ein jeder für seine Pflicht halten wird, der sie nicht, wie es wohl zum Nachtheil des menschlichen Geschlechts nur alzu häufig zu geschehen pflegt, als ein Handwerk treibet. Keiner, seine natürliche Fähigkeit mag noch so groß seyn, hat, meiner Meynung nach, auf diesem Wege, wenn er ihn mit Ruhm zurücklegen will, für Gegenstände, die außer demselben liegen, einen Augenblick zu verlieren übrig; und Sie, mein Freund, der Sie,

mich

mich mit Ihnen auszudrücken, so wie leider! die meisten unserer Nation, als Jüngling das zu erlernen angefangen, was bey andern Nationen ein Kind schon weiß, wie viel häuslicher müssen Sie nicht mit der Zeit seyn? Machen Sie sich demnach je eher je lieber von ihren sämmtlichen Gedichten los, gehen Sie damit den Kritikern dreist unter die Augen, ahmen Sie nicht jenem spartanischen Jünglinge nach, der, seinen begangenen Fehler zu verbergen, den Raub unterm Mantel behielt, und sich bis aufm Knochen von demselben verzehren ließ. Die Richter sind strenge, es ist wahr, aber die, um deren Beyfall zu bekümmern es sich einzig und allein die Mühe verlohnet, haben zu viel Einsicht, die Gesetze genau nach den Worten, ohne Rücksicht auf die Nebenumstände, welche sie lindern müssen, zu vollziehen; und welche Gnade haben Sie sich alsdenn nicht nöthigenfalls zu versprechen?

B 2

Multa

Multa donanda ingenii puto, sed donanda vitia, non portenta; welche vortreffliche Regel, die Gränzen der kritischen Gnade zu bestimmen! Sie sind zu stolz, sich dieser Einschränkung nicht willig zu unterwerfen, und ich — ich schweige, ich bin ihr Freund; ein unzulässiger Richter; und mag auch den Herren Kritikern, für die ich eine tiefe Achtung hege, mit meinem Urtheile nicht vorgreifen.

O der Bedenklichkeiten, welche kein Ende nehmen! Den Schönen wollen Sie vornehmlich gefallen. Ein Wort im Vertrauen. Sie erinnern sich ohne Zweifel der vortrefflicher Scene bey Thomas Jones, da der Held in des Dowlings, oder Zeyerndorfs Gesellschaft, bey der Glase, seiner geliebten Sophia in den Worten des Horaz:

pone me, pigris ubi nulla campis etc.

dulce ridentem Lalagen amabo,

dulce loquentem.

gedenkt,

gedenkt, ihre Gesundheit trinkt, und der Chikanendrechsler, indem er Bescheid thut, sagt: Wohl! hier ist Miß Lalagens Gesundheit, sicherlich, so manch schönes mal habe ich ihre Gesundheit trinken hören, ohne sie von Person zu kennen; sie soll aber, wie ich von Hörensagen habe, sehr schön seyn. Höre ich in den Vorreden zu deutschen Gedichten, von Schönen, von ihrem Beyfalle, von Bestreben ihn zu erhalten, und dergleichen mehr schwatzen; o! so möchte ich vor Ungeduld auf eine beynahe ähnliche Art mit dem Dowling sagen: Meine Herren Dichter! Sie schreiben itzt in Prosa; es ist nicht zu vermuthen, daß Sie vom Wesen der Einbildung, vom Wesen ihrer eigenen Schöpfung sprechen wollen: haben Sie viele Schönen kennen gelernt, die ihre Muttersprache verstehen, und die Schönheiten eines Klopstocks, eines Ramlers, eines Wielands, einzusehen vermögen, so wünsche ich Ihnen Glück dazu, aber vor mir sollen

B 3

die

die deutschen Schönen noch geböhren werden, deren geringster Kummer es nicht ist, ob sich jemals in Deutschland zwey Zeilen gereimet, oder nach gleichen Sylben abmessen lassen, ja! welche außer dem Ehekontrakt, *cum annexis*, jemals zwey Zeilen deutsch mit Vergnügen gelesen. Verstehen Sie mich aber recht, ein Wort im Eifer ist freylich der Wahrheit nicht immer vollkommen angemessen; nun ja doch, hier und da giebt's in Deutschland auch ein Frauenzimmer, welche sich nicht verbunden zu seyn erachtet, mit den französischen Moden auch zugleich eine Verachtung gegen ihre Muttersprache zu adoptiren; allein ist ein solches Frauenzimmer nicht merkwürdig, und was kann wohl merkwürdiger seyn, als dafs es merkwürdig ist? Ob das Publikum ein Recht hat, einen Schriftsteller darüber zur Rede zu setzen, dafs er für gut gefunden, sein Werk, oder sein Werkchen drucken zu lassen, ist noch gar nicht ausgemacht.

Der Billigkeit nach, hat es der Autor lediglich mit seinem Verleger zu thun. Hat ein junger Mensch Muth, ich möchte beynahe sagen Schwachheit genug, sich mit den verführerischen, Armuth bringenden Dirnen in einen vertrauten Umgang einzulassen, und der Sotter Gutherzigkeit genug, die Abkömmlinge dieses — nicht verbotenen, nicht strafbaren, nicht ärgerlichen, sondern blos für den Dichter verderblichen Umganges in Schutz zu nehmen; gut! wer hat dagegen was einzuwenden? Wollte man sich aber darüber beschweren, dafs hier und da einer seine Paar Groschen hingegeben, und sich in seiner Erwartung von dem Büchelchen, betrogen gefunden; der mag sich damit trösten — nicht dafs er einen jungen Dichter dadurch aufgemuntert, der einst seinem Vaterlande Ehre machen, der Tugend das Wort reden, und eine Geißel des Lasters werden kann;

Qui quid sit pulchrum, quid turpe, quid utile,
quid non

Plinius ac melius Chrysippo et Crantore dicit.

Nicht doch! so denkt man in Utopien;
sondern, das er vielleicht einem ehrlichen Hand-
werksmanne, der die Welt nicht kennet, und
einem Poeten eine Kleinigkeit geborget, zu dem
Seinigen verhoffen; wem aber dieser Trost nicht
wesentlich genug ist, der bedenke, das er den
Verleger durch diese kleine Beysteuer vielleicht
den Kunstgriff ersparet, sich durch wichtigere und
unentbehrlichere Werke, als durch — was soll ich
sagen? — recht französische *opera comiques*, we-
gen des erlittenen Verlusts schadlos zu halten.

Ich bin, u. s. w.



Lieder.

L i e d e r.



I.

Der Dichter,

Die schönen Mädchen waren
Mir in den jungen Jahren
Die feuerreichsten Mufen:

Ich sang und pries die Liebe;

Allein in Phyllis Busen

Erweckt' ich keine Liebe. —

Mein

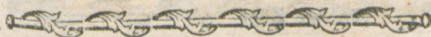
Mein munt'rer Geiſt veraltet,
 Der Liebe Glut erkaltet;
 Itzt muß der Saft der Reben
 Mir Munterkeit und Feuer
 Zu frohen Liedern geben;
 Dann tön'et meine Leyer.

Nun ſoll euch ſpröden Schönen

Kein Liedchen mehr ertönen!
 Ich ſing aus Dank dem Weine,
 Den ich nach Wuſch genieße —
 Doch, Mädchen! — hört! ich meyne,
 Noch fäng' ich auch für Küſe.



II. Auf



II.
 Auf eine kleine Schöne.

Leyer, töne
 Meine Schöne!
 Wie ſie, ſchön und klein,
 Soll dieſs Liedchen ſeyn,
 Eine Miene
 Der Blondine
 Giebt mir itzo ſchon
 Meines Liedchens Lohn.

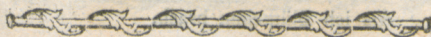
Sie

Sie hat Züge
In der Wiege
Schon voll Reitz und Scherz
Für ein jedes Herz.

Ja, ihr Blüthen
Hat, im Fliehen,
Amor nur erblickt,
Und ward selbst entzückt.

Kehret wieder,
Rief er: Brüder,
Seht! wie prangt voll Zier
Dieses Blümchen hier!

Venus hätte,
Ja, ich wette,
Eris Apfel nie,
Sähe Paris die.



III.

Das Kind.

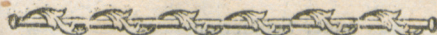
Lieber grüner Wald,
Du, der Nachtigallen
Freyer Aufenthalt,
Findest Wohigefallen,
Wenn mein Lied erschallt.
Als ichs an den Weiden,
Voll von süßen Freuden,
Jüngst sang, wards so bald
Von dir nachgelallt.

Als ich Blümchen brach,
 In dem Rosenhaine
 An dem Silberbach,
 Und beym dunkeln Scheine
 Mir den Finger stach;
 Drangen mir die Schmerzen
 Bis zu meinem Herzen,
 Und du klagtest nach,
 Was ich weinend sprach.

Voll Empfindlichkeit
 Klagt' ich meine Schmerzen
 Meiner Schwester heut;
 Aber durch ihr Scherzen
 Ward mein Weh zerstreut.
 Wald! wir klagten beyde
 Jetzt bin ich voll Freude:
 Statt der Traurigkeit,
 Sey nun auch erfreut!



IV. Der



IV.

Der treue Betrüger.

Aglaja, wie?
 Nur immer scherzen?
 Du fühlst im Herzen
 Die Liebe nie?

Oft hörst du
 In stillen Hainen
 Mich klagend weinen,
 Und kachst dazu?

E

Jetzt,

Jetzt, Schäferinn

Jetzt soll ich schweigen: —

Doch dir zu zeigen,

Wie tren ich bin:

Cytherens Sohn

Hat seinen Bogen

Streng angezogen,

Und droht dir schon.

Entfleuch, entfleuch

Dem schnellen Pfeile, —

O folg'! ich eile

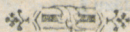
Hier ins Gefräuch.

Ich werde dich

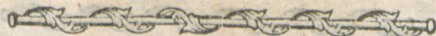
In diesen Hecken

Geschwind verstecken;

Nur küsse mich.



V. Auf



V.

Auf des Herrn F.
kleine Tochter.

Huld und Grazie bekronen
Dieser Kleinen Angesicht,
Und die schönsten unsrer Schönen
Gleichen ihr an Anmuth nicht.

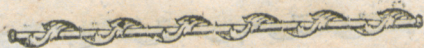
Jedem Auge, voller Leben,
Blicket Freundlichkeit hervor;
Muthwillvolle Scherze heben
Schon die junge Brust empor: —

Itzo flöset ihr kindlich Spielen
Freude jedem Herzen ein;
Aber ach! was wird man fühlen,
Sollt' einst diese spröde seyn!



C 2

VI. Der



VI.

Der Beklagenswürdige.

Sehnt, da kommt sie — welch ein Angesicht!
 Schöner blüht die Ros' im Frühling nicht!
 Welch ein mildes Roth die Wange schmückt!
 Welcher Liebreiz aus den Augen blicket!
 Welch ein Lächeln auf dem Munde schwebt!
 Welche Zärtlichkeit in allen Mienen!
 Wie entzückend sich der Busen hebt!
 Nie ist ein so schönes Mädchen mir erschienen.

Sagt

Sagt mir! Könnt' ich diese Schönheit sehn,
 Ohn' um ihre Küsse sie zu flehn?
 Und an ihrem Busen mich ergötzen
 Für das größte Glück der Welt nicht schätzen?
 Nein, schon wallte mir ein süßer Schmerz,
 Der, o Wunder! quälend mich entzückte,
 Durch mein voll Empfindung hüpfend Herz,
 Als ich einsam sie am Silberbach erblickte!

Doch, bezaubert gleich ihr schön Gesicht,
 Fühlet doch ihr Herz die Liebe nicht.
 Ich entdeckte weinend ihr mein Sehnen;
 Und ihr Herz erweichten keine Thränen —
 Neulich stahl ich kühn ihr einen Kufs;
 Gleich schlug sie die schönen Augen nieder,
 Ward wie Purpur, und floh' voll Verdrufs
 Fern aus meinen Augen: o! beklagt mich,
 Brüder!



C 3

VII. Der



VII.

Der Trost.

Wie lieblich hüllt mich dieser Hain
 Bey schwüler Luft im Kühlen ein!
 Noch zeigt er mir die holde Zeit,
 In der ich nichts als Freude fühlte,
 Umhüllt von seiner Dunkelheit,
 Im Klee mit meinem Schäfchen spielte.
 Ja, dieß war, als ich zart an Jahren
 An Unschuld meinem Schäfchen glich;
 Da meine Freuden kindlich waren,
 Und froh mir jeder Tag verstrich.

Bald

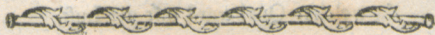
Bald lockte mich ein Blumenthal,
 Beglänzt vom röthen Morgenstrahl,
 Und von der Nacht mit Thau benetzt;
 Da stand ich, mit entzückten Mienen,
 Von Farben und Geruch ergötzt,
 Oft noch, vom Mittagsstrahl beschienen,
 Geschützt vom Schatten dicker Bäume,
 Entschlief ich dann im Klee gestreckt;
 Und oft, getäncht durch süße Träume,
 Bis mich die Nachtigall erweckt.

So schlichen Tage lächelnd hin:
 Mich liebte jede Schäferin,
 Und nannten mich ihr holdes Kind.
 Oft baten sie, ein Lied zu fingen,
 Ich sang — da eilten sie geschwind,
 Die schönsten Blumen mir zu bringen;
 Und wenn ich saß im Schoos und spielte,
 Bekränzten sie mein fliegend Haar,
 Und fragten küßend was ich fühlte? —
 Ach! nichts, als dafs ich fröhlich war.

C 4

It

Ist diese schöne Zeit gleich hier,
 Liebt mich nicht jede Schäferinn;
 Ist doch mein Herze nicht betrübt,
 Nur einer von den holden Küssen,
 Die Phyllis Rosenmund mir giebt,
 Kann schon den herbsten Gram verfüßen;
 Und sagt nicht jeder ihrer Blicke,
 Dafs mir ihr Herz ganz eigen ist?
 Fürwahr, nichts gleichet dessen Glücke,
 Den Phyllis liebt, den Phyllis küßt,



VIII.

Schwärmerey.

Wie zärtlich seufzt die Nachtigall!
 Gewifs, sie klaget der Natur
 Des Weibchens Tod; ihr süßer Schall,
 Voll sanfter Wehmuth, füllt die Flur,

Sie ladet mich zu seufzen ein:
 Ich fühle mit ihr ganzes Weh;
 Ich fühle durch ihr Lied die Pein
 Vermehrt, in der ich selbst vergeh'!

Zu welcher Qual ward mir die Luft,
Die ich für unvergänglich hielt,
Die ich jüngst an Aglajens Brust
In süßer Trunkenheit gefühlt.

Ich meynt', als mir ihr Mund gelacht:
Die schön, gleich Huldgöttinnen, sey,
Die wär' auch von des Todes Macht,
Gleich Huldgöttinnen, ewig frey.

Itzt gehn die Tage finster hin,
Der schönen Augen sanftes Licht,
Das mild, wie Frühlingssonnen, schien,
Erhell't nun meine Seele nicht. —

Mit süßer Stimme, Säng'erin,
Erlinderst du dir deinen Schmerz:
Mir ist die Lindrung nicht verlihen,
Denn stummer Gram zernagt mein Herz.



IX.

Der betrogene Alte.

O höre, Freund, die schlaue List!
Ich sprach zu Venus Sohn:
Nun trotz ich deinem Drohn,
Der du den Jüngern schrecklich bist,
Betrügst dich, wenn du meynst,
Dafs meiner Brust, wie einst,
Dein leichter Pfeil gefährlich ist.

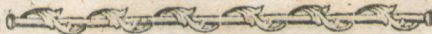
Gleich flog er zu Belinden hin,
Schofs aus dem Hinterhalt,
Wo stolz der Busen wallt;
Jetzt hier, wo Rosenwangen blühen,
Und itzt aus Aug' und Mund;
Doch ward mein Herz nicht wund;
Der Pfeil zerbrach, diefs ärgert' ihn.

Der kleine Kriegsgott verschwand,
 Sein Köcher war nun leer.
 Doch sieh! jetzt taumelt her
 Ein Kind, den Becher in der Hand,
 Bekränzt, wie Bacchus schön,
 Und kann berauscht kaum gehn:
 Der Schalk! wer hätt' ihn so erkannt.

O Alter, den der Wein ergötzt,
 Sprach er, nimm, schlurf ihn ein!
 Ich thats. — Nun spotte mein,
 Sprach er; wenn dich kein Pfeil verletzt,
 So fühle meine Kraft
 In diesem Liebesaft.
 Er floh, und ach! ich liebe jetzt.



X. Der



X.

Der Beglückte.

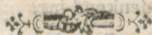
Ha! die stolze der Schönen,
 Sah ich nach fruchtlosen Sehnen
 Endlich voller Gütigkeit;
 Sie, die meine Zärtlichkeit,
 Meine Seufzer sonst verhöhnte,
 Die kein Lächeln, keinen Blick,
 Keinen Kufs mir sonst vergönnte;
 Die gestand mir selbst mein Glück,

Als ich voller Liebesforgen
 Tief in Dunkelheit verborgen
 Jüngst nach einem schönen Tag
 An die Spröde denkend lag,
 Rief ich: grausame Belinde!
 Seufzend und voll Bitterkeit:
 Und sieh! wie ein Traum geschwinde
 Stand sie da, zum Kufs bereit.

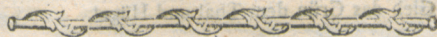
Ja,

Ja, ich habe dich betrübet,
 Sprach sie, zärtlich doch geliebet;
 Olan' erst deine Treu zu sehn,
 Wollt' ich dirs nur nicht gefehn.
 Laufchend hinter diesen Zweigen
 Hört' ich, was dir itzt entfiel;
 Nur ein Seufzer konnte zeigen
 Dein zu zärtliches Gefühl.

Doch, kaum hatt' ichs recht vernommen,
 Als ich schon, von Lieb' entglommen,
 Selig, felig bin ich! schrie:
 Dieser Schall verscheuchte sie. —
 Und, o Jammer! mit Belinden
 Sah ich, als ich aufgewacht,
 Freud' und Seligkeit verschwinden.
 Wie nach einer Hochzeitnacht.



XI. Seh-



XI.

Sehnsucht

nach dem Frühlinge.

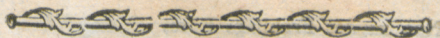
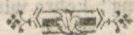
Holder Frühling! kehre wieder,
 Und belebe die Natur!
 Gieb der Nachtigall die Lieder,
 Und die Blumeh gieb der Flur!

Gieb

Gieb das Grün dem Thal und Hügel,
 Und den Wäldern schenk' ihr Haar,
 Gieb den Zephyrn ihre Flügel,
 Und die Freude ruf ins Jahr!

Dafs Hirtinnen dann und Hirten,
 Um den Schlaf den Blumenkranz,
 In dem Schatten dunkler Myrthen,
 Fröhlich drehn im Reihentanz. —

Ach! vielleicht liebt Rosalinde
 Mir im Aug' dann meinen Schmerz;
 Billigt, was ich still empfinde,
 Schenkt zu Lohne mir ihr Herz.



XII.

An einen Freund
 beym Antritte des Frühlings.

Die milde Frühlingsform
 Erfüllt mit Lust und Wonne,
 Die lächelnde Natur:
 Es grünt der Hügel Gipfel,
 Es raucht der Wälder Wipfel,
 Von Blumen glänzt die Flur.

Nun zu des Frühlings Ehre,
 Im Hain die Vögelchöre,
 Die süße Stimm' erhöhn;
 Der schönen Mädchen Reihen,
 Die sich der Liebe weyhen,
 Im Tanz sich munter drehn;

Die Welt in Freuden schimmert;
 Was ist, das, Freund, dich kümmert?
 Ha! sieh wie ich vom Wein
 Im Antlitz schon erröthe!
 Auf, auf! ergreif die Flöte,
 Komm' in den Myrtenhain,

Und küsse bey den Tänzen! —
 Als Venus einst im Lenzen
 Den Vater Zeys geküfst,
 Sprach Zeys: Wie diese Küsse,
 Seys ewig nektarfüße,
 Wenn man im Lenze küfst.

XIII.

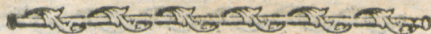
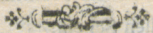
Verzweiflung
 eines Vermählten.

Die du Leidenden zum Trost,
 Als die Götter Menschen flohn,
 Von der Unterwelt nicht flohst,
 Und vom stralenreichen Thron
 Dem von Sorgen finstern Geift
 Ein ihm schmeichelnd Licht verleihst;
 Göttinn Hoffnung! eine Wahl
 Von den Göttern, ach! bestimm!
 Mich zu martervoller Quaal;
 Und mein hart Geschick benimmt
 Meinem Elend allen Schein,
 Jemals glücklicher zu seyn.

Göttinn! zeigtest du mir gleich
 Schätze, Schlösser voller Pracht,
 Zeigtest du ein Königreich,
 Völker unter meiner Macht;
 Auf dem höchsten Gipfel wär',
 Meine Brust doch freudenleer.

Welches Mädchen voll Gefühl
 Huldreich lächelt, zaubernd küßt,
 Sinnreich scherzt und rasch im Spiel,
 Braun und schlank gebildet ist,
 Aengelnd glühnde Stralen schickt
 In die Seel', im Tanz entzückt,

Wie sich Uz sein Mädchen wählt,
 Ist, was zur gewünschten Ruh,
 Mir, nicht Gold und Güter, fehlt.
 Rosalinden zeigtest du,
 Göttinn, mir! Allein ö Schmerz!
 Fodert Anga nicht mein Herz?



XIV.

An eine spröde Schöne.

Vom Zevs, der aus Rosenblüthen
 Dich zur Augenlust gemacht,
 Anbefohlen dich zu hüten,
 Hat dich Amor stets bewacht,

In dem Wahne, du seyst eine
 Von des Himmels Grazien,
 Die er stets, im Garten, Haine,
 Wief' und Flur, um dich gefehn.

Jeder muß dir, fürs Entzücken
 Dich zu sehn, den Sieg erneun;
 Einen mußt du doch beglücken,
 Sieht der Gott den Irrthum ein.





XV.

An dieselbe.

An Schönheit ist eine

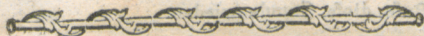
Im himmlischen Reich,

An Tugenden keine

Im Weltkreis dir gleich,



XVI. Ro.



XVI.

Rosalinde wird verhöhnt.

Ach! du fiehst mich, Rosalinde,
Verachtest meine Zärtlichkeit,
Diesen Kranz, den ich dir winde,
Den Flora meiner Liebe leiht!

Sieh die Schlanke jener Weiden,
Um die dein runder Arm sich schlang,
Als ich, voll von innrem Leiden,
Ein Lied von meiner Liebe sang;

Bis das Uebermaas der Schmerzen
Den schwächsten Ausdruck mir benahm,
Und ich, stumm, an deinem Herzen
Geschmiegt, von Zähren überschwamm.

D 4

Rufe

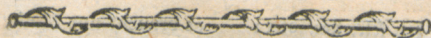
Rufe diese Stunde wieder;
 Wie neidenswerth war da mein Glück!
 Huldreich fahst du zu mir nieder,
 Und Mitleid stralte jeder Blick.

Ja, wie deine Rosenlippen
 Mein keufches Flehen mir gewährt,
 Hat die Echo dieser Klippen,
 Der Mond und jener Wald gehört.

Horche, traurig rauscht im Haine;
 Ich seufz' und Echo seufzet mit,
 Wehmuth herrscht in Lunens Scheine;
 Denn alle rührt mein klagend Lied!

Du nur willst mich nicht erhören,
 Du hörst des Treuen Ach! mit Lust.
 Was erblick' ich? Stille Zähren! —
 Ein Seufzer hebt dir deine Brust!

Dieß soll Hain und Echo wissen;
 O sage laut: dein Herz ist mein!
 Unfre Liebe soll durch Küffen
 Vor Lunens Antlitz sich erneun.



XVII.

Der ich für langer Weile nur
 Den Freyer spielte,
 Den Schönen Lieb' und Treue schwur,
 Und keine fühlte;

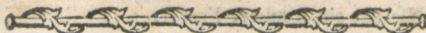
Der ich, war eine Schöne nah,
 Gleich schien zu lieben,
 Doch nur, bis ich die andre sah,
 Der treu geblieben;

Ich schwöre jetzt: — es braucht nur Müth,
 O junger Freyer!
 Die Schöne fühlt, so kalt sie thut,
 Der Küsse Feuer;

Und Suada stehet jedem bey,
 Ist er nicht blöde;
 Nie blieb nach Kufs und Schmeicheley
 Mir eine spröde —

Doch ja! ein Mädchen jung und schön,
 Dabey empfindlich,
 Hab' ich erstaunend jüngst gesehn
 Unüberwindlich.

Diefs ist bey Kufs und Schmeicheley
 Mir spröd geblieben,
 Bis mir ein Seufzer voll Verdrufs
 Den Traum vertrieben.



XVIII.

Wiederruf.

Jenes Lied; ihr milden Schönen,
 Jenes Lied; mein stolzes Höhnen,
 Laß ich reuvoll eurer Wahl;
 Euer Wjlle solls zu Flammen,
 Solls zu Wind und Flut verdammen;
 Nie vermehrs der Lieder Zahl.

Nie hat ein treulofer Freyer,
 Unverschämt ein Ungetreuer,
 Seine Laster so bekannt:
 Nicht von Mufen mild begeistert
 Sang ichs, nein, vom Zorn bemeistert,
 Da die Seele mir gebrannt.

Kufs und Gunst ward mir entzogen,
 In der Hoffnung so betrogen,
 Sprech, was hätt' ein Held gethan?
 Musste Trojens Brand Helenen
 Mit dem Gatten nicht verfühnen?
 Ich fieng nur zu spotten an.

Auf Cytherens Tempels Stufen
 Knieend will ichs wiederrufen,
 Ich, mit mir ein Jünglingschor;
 Gäbe nur zum Lohn der Lieder
 Kufs und Gunst mir diese wieder,
 Die zum Günstling mich erkohr.



Oden.

XIX.

An den Hrn. Prof. Ramler.

O du, dessen Lied vom Olymp Cytheren
Rings in Ambradüften und Licht herab-
ruft,

Und dem kalten Busen des Marmorbildes
Leben einhauchet;

Bald mit Inon felsab zum blauen Abgrund
Voll Verzweiflung stürzt; mit der neuen Göttinn
Bald von Freude trunken dem Meerbeherricher
Lobgesang töneth:

Der du immer grünende Lorbern sammelst
In den Wäldern, wovon der Römer Sängers
Seinen Schlaf umkränzt und den Sängern jeder
Afterwelt vorsang;

Eine Krone, glänzend wie Sonnenstralen,
 Vom Apoll empfangst: weil du kühn zum Fluge
 Weicher nur Unsterblichen glücktest; in des
 Aethers Gefilde

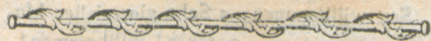
Flogst, dem Römer nach, und o Ruhm! den
 stolzen

In den Fesseln Teuts, ihn und seine Leyer,
 Ein Geschenk Teutoniens Musen brachtest;
 Glücklicher Ramler! —

Auch mir gab Melpomenens Huld die Laute;
 Doch auf Lithuaniens kalten Höhen
 Wild erwachsen rühr' ich sie roher, als der
 Nordwind erbrauset.

Lehre mich, o Meister der deutschen Leyer,
 Lehre mich ein Lied dir nachhallen! Sing' ich
 Je ein Lied der Ewigkeit, ist es dir ein
 Ewiges Danklied.

XX. Auf



XX.

Auf des Prinzen Heinrichs

Ankunft zu Königsberg,

nach einer hebräischen Ode.

Richte dich stolz auf, und glänze, du Stadt des
 mächtigen Königs!
 Stralend leuchtet dir zu das Licht von Mitter-
 nacht kommend,
 Jener Stern, der von Morgen dem Niedergange
 zufliehet;
 Deine Zierde, dein Ruhm, der Held, der glück-
 liche Weise!

E

Sey

Sey willkommen, o Sohn glorreicher Monarchen! willkommen!
 Der du friedselig dein Antlitz den Nordbewohnern enthülltest,
 Um den Fruchtbaum des Friedens in quellreiche Gründe zu pflanzen!
 Ewige Liebe für dich entglomm in unsern Seelen;

Könige sahen dich an in deiner Hoheit und staunten:
 Heinrich, der ganze Geschwader in Tagen der Feldschlacht erschreckte,
 Zehn ihn umringende Tausende stets mit wenigen jagte,
 Dieser ergötzt, mit Oele gesalbt, uns itzund am Frieden!

Diesen seligen Tag wird Königsberg ewiglich feyern!
 Groß ist er ihr in ihren freudehallenden Mauern,
 Schmückt ihn mit unvergänglichem Schmucke!
 Friederichs Bruder,
 Heinrich, Borussiens Herren ein weiser, tapferer Feldherr,

Dem,

Dem, der deine Schifffahrt durch wilde Fluten beschütztet,
 Sagen wir frommen Dank! Er gebot gefederten Winden,
 Keine thürmende Woge durch stürmisches Wehn zu erheben;
 Sanft in die Segel flatternd begleiteten sie dich zum Ufer.

Groß und rein ist die Wonne, die du, Geliebter, uns brachtest;
 Du verlässest die Thore der Stadt und Wonne verlässt sie!
 Freude begleite dich vor das Antlitz des mächtigen Königs,
 Dann genieße die glücklichste Ruh in den spätesten Jahren!



E 2

XXI. An



XXI.

An Herrn Mendelsohn.

den 15ten April, 1770.

Allauslöschend verschont, Mendelsohn, dich
die Zeit,

Der du, ewig zum Ruhm von dem Unendlichen
Auserkoren, die Todsfurcht

Von den Menschen vertilget hast.

Welchen heiligen Trost leihest du jeglicher
Seele, welche, zu stolz sich mit vergänglichen
Erdengütern zu täuschen,

Nach Unsterblichkeit stets sich sehnt?

Spielend nähert sie sich einem erquickenden
Quell auf einem, durch dich, blumenbefäeten Pfad,
Trinkt Unsterblichkeit ein, und

Segnet den, der den Weg gebahnt.

Laby-

Labyrinth voll von Dornen verhöllten vor
Menschenaugen den Quell, Deine Mitbrüder fahn
Sie mit schauernder Furcht; dich
Zog der edelste Muth hinein,

Unbewafnet verirrt hält dich der blinde Neid,
Ueberrafcht dich des Siegs sicher; doch frucht-
los! dir

Ist die Wahrheit ein Leitstern:

Von Minervens Aegid beschützt,

Gehst du glorreich einher. Cerberus heiferes
Bellen scheuchet dir vom Antlitz die lächelnde
Sanftmuth nie; steigt fein Odem
Ihm vom Rachen gleich giftesvoll,

Deinem ewigen Ruhm raubt er den Glanz doch

nie.

Voll der edelsten Lust, himmlischen Göttern
gleich,

Sich unsterblich zu sehen,

Jauchzen Seelen dir ewig zu,



E 3

XXII.



XXII.

Klagen.

O du blumigte Flur, dämmernder Myrtenhain,
Bäche, Thäler und Höhen, wo ist der stille Reiz,
Der hievor mir ins Herz sanftes Entzücken gofs?
Welche Traurigkeit deckt euch nun?

Seufzend irr' ich umher, suche mit scharfem Blick
Die Gebüfche durch; doch Lalagen find ich
nicht.

Ach! sie athmet nicht mehr! Ach! die Natur
hat nichts

Für mich reizendes, nur den Tod.

Denn, von Zärtlichkeit und Sehnsucht beflü-
gelt, schwang

Sich mein Geist zu den Höhen glänzender Him-
mel auf,

Ich sang Lalagen, o Himmel! voll Wonn', ich sah
Ihre Seele, vom Leib enthüllt,

Majestä-

Majestätischer schön, minder doch stolz, als hier
Auf der Unterwelt, und sie sah mich — Zärtlicher
Sieht die Mutter den Sohn nicht, der verban-
net ins

Elend sich nun von ihr entfernt,

Wenn sie segnend ihn küfst, selber untröstlich
vom

Aug' die zitternde Zähr' abwischt und Gleich-
muth ihm

Zuspricht; rührender mahlt Schmerz und Mit-
leiden sich

Auf ihr mütterlich Antlitz nie,

Als von jeglichem Zug dieser Verklärten
Schönheit, Mitleid und Schmerz rührend vor-
leuchtete;

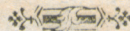
Huldreich trat sie einher, schlofs mich in ihrem
Arm,

Und wie süfs war der Silberklang:

„Trockne, Theurer! ach! trocken die Zähre, die
„Mir dein Auge nun weint. Hier wirst du Se-
„ligkeit

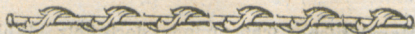
„Die kein Geist in dem Staub kennt mit mir
theilen, mich

„Ewig treu, und dein ewig sehn.



E 4

XXIII.



XXIII.

Das Landleben.

Beglückt, wer ohne Stolz und Neid
 In stillen Fluren lebt,
 Wo über Wahn und Eitelkeit
 Sich seine Seel' erhebt.

Der

Der nicht, gleich Thoren, Schätze sucht,
 Dem Lämmerwo' ein Kleid,
 Und Speise selbstentsprossne Frucht,
 Und Trank ein Quell verleiht.

Kein Kummer, keine Traurigkeit,
 Durchnaget ihm die Brust;
 Ihm bringt jede Jahreszeit
 Im Schooße neue Luft.

Ihm breitet Ceres auf das Land
 Der Aehren taumelnd Grau;
 Ihm säet Florens milde Hand
 Die Blumen in die Au.

Wie süß ist seine Luft, wie rein
 Die Freude, wenn er sieht,
 Wie dort am schattenreichen Hain,
 Der Rinder Haufe zieht;

E 5

Um

Um jenen Bach, im grünen Thal,
Die Lämmerheerde streift;
Im Garten hier, am Sonnenstral
Die Gipfel Frucht ihm reift;

An jenem Stamm, entlaubt ein Ast
Voll bunter Aepfel hängt,
Und dort die rothe Traubenlast
Den schlanken Weinstock fenkt?

Wenn Winters Au und Thal entgrünt,
Wo mehr kein Schäfchen geht,
Gedrückt von Eis kein Bach mehr rinnt,
Der Garten öde steht;

Genießt er in der Gattinn Arm,
Was ihm fein Fleiſch gebracht;
Und nährt den zarten Kinderſchwarm,
Der um ihn hüpf und lacht.

Wenn

Wenn über ihm die stille Nacht
Den blauen Himmel ſternet,
Und er im Sternenlauf die Macht
Des weiſen Schöpfers lernt;

Da ſteht er oft voll Trunkenheit,
Und denkt der Gottheit nach,
Und fühlt zum Glanz' der Ewigkeit
Sein ſterblich Aug' zu ſchwach.

Oft zeuget ſeiner Leyer Klang,
Die durch die Schatten tönt,
Wie ſeine Seel' im Lobgeſang
Entzückt, nach Gott ſich ſehnt.



XXIV.



XXIV.

Flehen eines Liebenden.

Gott der Sonne, der du dereinst,
Für Leukothoens Reiz liebender Sehnsucht voll,
Von dem frühesten Morgen an
Unverwendet den Blick immer ihr zugekehrt,
Und mit zaudernden Schritten am
Sonnenwagen den Tag weltendurch leitetest,
Doch für traurige Sekulen
Jede Stunde der Nacht hieltest, ach Delius —

Heilig

Heilig sey dir die zärtliche
Thräne, welche dem sich sehrenden Jünglinge,
Fern von seiner Geliebtesten,
Sein vom Harne verbleicht Antlitz herunter-
rollt;

Heilig sey dir ein jeglicher
Seufzer, welchen er vom liebenden Busen auf
Zephyrs Flügeln zur Schönen schickt,
Schneller als auf dem Flug eilender Blitze,

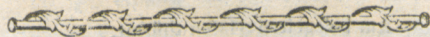
Wie bey Lauren in seliger
Luft Monate mir fliehn, lasse die Stunden nun
Mir verschwinden in Einsamkeit;
Hier wo Sehnsucht und Gram ihre nachfeuf-
zende

Wohnung um mich aufschlugen, wo
Sorgennebel den Glanz jegliches Tages mir
Raubt, und schauernde Dunkelheit
Nächte decket. Allein hemme den Lauf der
Zeit,

Wenn ich, Göttern gleich, selig, von
Meiner Lauren umarmt, Wollust und Se-
ligkeit

Rings

Rings um mich her verbreitet seh;
 Und stets sey die Natur heiter um uns, wenn
 wir
 Seel' in Seele zerfloffen vom
 Morgens singenden Chor beyde gelocket, durch
 Blumenkuren und Thäler gehn,
 Dankbar will ich, wenn du uns den geselligen
 Frühling wieder herbringest, mit
 Florens Erstlingen dir deinen Altar bestreun;
 Und im Herbst dir gießen die
 Erste Schaale voll Most; feyernd dir huldigen,
 Wenn du hineilst in Thetis Arm,
 Und im Lied dich erhöh'n, wenn dich der Mor-
 gen weckt.



XXV.

An die Hoffnung.

Von den Armen der zärtlichsten
 Aeltern wand ich mich los, trunken von Hoff-
 nung, Gold
 Zu erwerben, vergafs ich dich,
 Vaterland, und das Glück jeglichem liebenden
 Freunde immer mich nach zu sehn,
 Schützt ich nicht mehr — und schnell folgten
 dem süßen Raufch
 Bittre Seufzer! Mein Fuß betrat
 Kaum die blühende Stadt Preussens, die sich
 voll Stolz

Am besegelten Hafen thürmt,
 Und ins friedliche Thor handelnde Völker zieht;
 Zeigt' ein Goldesverlust mir schon,
 Wandelnd Erz sey kein Quell steter Zufrieden-
 heit.

Ich Unglücklicher! jammert' ich,
 Irre jetzund im Land' armuthbeschwert umher,
 Den mich liebenden Aeltern fern,
 Ohne Ereund, und des Volks Sitten unkundig
 noch,

Und war schon der Verzweiflung Raub;
 Als vom Himmel mit Huld eine mitleidige
 Gottheit auf mich herunter sah,
 Meinen Schritt nach Berlin leitet, und hier dem
 Schutz

Des durch Weisheit Verewigten
 Meine Jugend empfahl. Hier in der blühenden
 Künfte Pflanzstadt hat Seligkeit
 Ihren Tempel erhöht, mitten im Lorbeer-
 hain.

Ich

Ich erblickt' um den Tempel rings
 Mufengünstlinge, die, Blumen um ihren Schlaf
 Windend, sorglos umwandelten.
 Meine Seele war stolz, die zu beneiden, und
 Weihte jeglicher Kunst sich ein.
 O wie hold war mein Glück, als es, fein lä-
 chelndes

Antlitz wendend, vom irrigen
 Weg zu kehren mich zwang; nimmt einft das
 Jüngerchor

Dieser Seligen mich mit auf! —
 Hoffnung; ja, du verheif'ft mir es! O Schwe-
 ster des

Schlafs, die Trost den Unglücklichen
 Noch zulächelt, ob ihm nächtliches Seufzen schon
 Jeden Schlummer vom Auge scheucht,
 Und die Seel' itzt ein Raub wachender Qualen
 ist;

Die du huldreich mir jeden Gram
 Nun verfüsest! wenn ja Flehen der Sterblichen

F

Dich

Dich bewogen, erhöre mich!

Daß mein Vater nicht mehr innigst verwundet
ob

Mein verzweifeltes Wohl, nicht mehr

Meine Mutter, das Aug' weinender Sehnsucht
voll,

Ob des Lieblings Abwesenheit

Seufze. Himmlischen Tröst lissele, wenn ihr
Aug'

Wachtet, ihnen zu; wenn ihr Aug'

Sanft im Schlummer sich schliefst, schicke den
leichtesten

Vom Gefolge der stillen Nacht,

Daß ihr wachfamer Geist meine Gestalt in ihm
Sehe, wie, voll von kindlicher

Lieb', auf Fittigen ich ihnen entgegen flieh.



Andro-

Andromeda,

eine Kantate.



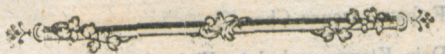
Es kam so weit, daß sie zu rufen, die Lähne
 Andromeda, Vor Erinnerung,
 werden sollte. Sie ward auch schon
 nachd an den Fels angebunden; der Drache
 erschien; allein in diesem Augenblicke lag
 Perseus auf dem bestiegen Fels, die Ge-
 hend vor sich. Der Apollo führte ihn; er be-

Die Fabel der Andromeda ist zwar aus dem
 Ovid jedem bekannt; weil ich aber in
 vielen dem P. Korneille gefolget bin, so will
 ich sie kürzlich erzählen. Kassiope, Androme-
 dens Mutter, zog, durch Eitelkeit und mütter-
 liche Liebe verführt, ihre Tochter den Nere-
 den an Schönheit vor, und sagte ihnen eines
 Tages ins Gesicht: Ist eine unter euch, ihr
 Nymphen, die diesen sanften Reizen nicht wei-
 chen muß? Hierdurch fanden die Meergöttin-
 nen sich höchst beleidiget; und klagten bey ih-
 rem Beschützer Neptun über die Beschimpfung,

die sie von einer Sterblichen erlitten hatten.
 Es kam so weit, daß, sie zu rächen, die schöne
 Andromeda von einem ungeheuren Drachen
 zerrissen werden sollte. Sie ward auch schon
 nackt an den Fels angebunden; der Drache
 erschien; allein in diesem Augenblicke flog
 Perseus auf dem beflügelten Pferde diese Ge-
 gend vorüber. Der Anblick rührte ihn; er be-
 freyete die hülflose Schöne, und foderte ihr
 Herz zu Lohne. Nichts ward ihm abgeschla-
 gen: als sie aber in den Tempel zur Vermäh-
 lung gehen wollten, erschien Jupiter, und
 nahm beyde in den Himmel, wo sie, in Sterne
 verwandelt, noch bis itzt glänzen.



Andro-



Andromeda.

Arie.

Andr. **E**rspare, treues Chor,
 Dein Klagen und dein Flehn;
 Dich hört kein Götterohr.
 Zum Opfer ausersehn,
 Bin ich am Felsen hier gebunden.
 Ach! Trost und Hoffnung sind verschwunden!

F 4

Erspare,

Erspare, treues Chor,
Dein Klagen und dein Flehn;
Dich hört kein Götterohr.

Schaut das Nereidenheer!
Schaut, wie stolz sie übers Meer
Ihre Häupter hoch erhöhen!
Rachsucht zog sie aus den Grotten,
Meine Qualen zu verspotten,
Und entfaltet mich zu sehn. —
Sie fliehen mit erschrocknem Blick

Vor dem erregten Sturm zurück?
O wehe! welches Ungeheuer! —
Die Augen glühn, es athmet Feuer —
Es bäumt sich — reißet auf den Rachen —

Eine Stimme.

All' ihr Unsterblichen,
Ist für Andromeden
Kein Schutzgott unter euch?

*Das**Das Chor.*

Ach Phöbus, holde Cythere,
Diana, Göttinn der Nacht,
Und du, Beherrscher der Meere,
Hat sie nicht stets euch zur Ehre
Den reinsten Weyrauch gebracht?

Eine Stimme.

Ach ist im Götterreich
Kein Herz zu Mitleid weich?

Das Chor.

Zeus, ach du erschufest sie schön,
Doch sie dankte dir es vergebens,
Büßt sie mit Verluste des Lebens
Ihrer Mutter eitles Vergehn!

Andromeda.

Verbirg mich, o Erde!
Sie fliegt auf mich, die Brut —
Fels stürz' ein und werde
Mein Grab — sie kömmt — ha! welche Wuth —
Bald klebt an ihren Klaufn mein Blut —

F 5

Welcher

Welcher Anblick, ihr Götter! ein Held
In den Lüften auf fliegendem Pferd,
Kühn und trotzig wie Mavors! er fällt
Auf den Drachen mit drohendem Schwert!

Das Chor.

Helft o helft ihm, ihr himmlischen Mächte,
Gießt ihm fliegende Kraft in die Rechte,
In die Seele nie wankenden Muth!

Andromeda.

Der fürchterliche Kampf beginnt,
Er flieht, er schlägt — der Drache schwellt —
Die Flammen strömen — weh mir, Held! —
Wo ist er — tödtet ihn die Glut? —

Das Chor.

Dein Schutzgott kämpft für dich! nun rinnt
Mit Gift vermisch't das schwarze Blut,
Das Ungeheuer unterliegt —

*Andro-**Andromeda.*

Triumph! mein Retter hat gesiegt! —

Aria.

Erstaunen und Freude,
Ach mäfsigt euch beyde,
Und tödtet mich nicht!
Ach laßt mich ihm danken,
Dem Gütigen danken,
Der meine Fesseln zerbricht,
Es haben die Götter
Mein Flehen erhört,
Mir diesen Erretter
Vom Himmel gewährt,
Und Wehmuth und Leiden
In Wollust und Freuden,
Allgütig verkehrt,

Erstau-

Erstaunen und Freude,
 Ach müßigt euch beyde,
 Und tödtet mich nicht!
 Ach laßt mich ihm danken,
 Dem Gütigen danken,
 Der meine Fesseln zerbricht.
 Glücklicher Götterfohn,
 Dir verdank ich mein Leben!
 Nenne den Siegeslohn,
 Und er wird dir gegeben.
 Sprich, — und auf jeglicher Höhe,
 Steht ein prächtiger Dankaltar,
 Jeglichen Tag, den ich sehe,
 Bring ich festlich dir Ambra dar.
 Du willst mein Herz zu Lohne?
 Mein Herz, das dir entgegen schlägt!
 O nimm es! nimm die Treue,
 Die Cepheus dir entgegen trägt.

An

An diesem Tag, der meine Zähren,
 Der deinen Kampf und Sieg gefehn,
 Will ich dir stete Liebe schwören,
 O laß uns in den Tempel gehn!

Das Chor.

Tag, der trauervoll begann,
 Freudetrunken sollst du enden,
 Zündet Hochzeitfackeln an,
 Eilet, Becher auszufpenden!
 Schmückt den Sieger, schmückt die Braut,
 Mit den schönsten Blumenkränzen;
 Drehet euch in Reihentänzen,
 Singet Hymnen, singet laut!

Andromeda.

Merkur, mit einem Lorbeerkranze,
 Fliegt, dich zu krönen, her!
 O Wunder! in dem Götterglanze,
 Erscheinet Jupiter!

Geschmückt

Geschmückt mit königlicher Krone,
 Die stolze Königin,
 Urania mit ihrem Sohne,
 Und alle Himmlischen begleiten ihn!

Mit lautem Silberton,
 Der durch die ganze Luft
 Sich wirbelt, ruft
 Der Maja Sohn:

Perseus und die er erwählte,
 Werden im Himmel vermählet,
 Sind der Unsterblichkeit werth,
 In den olympischen Fernen,
 Glänzen sie bald bey den Sternen

Werden mit Opfern verehrt.
 Sie winken — wir werden
 Mit Stralen geziert —
 Erstaunen! wir werden
 Gen Himmel geführt!

◉ stim-

O stimmt Lobgesang, ihr Chöre,
 Singt meinen göttlichen Freund,
 Der einzig werth der Gottheit Ehre
 Mich gütig mit sich vereint.
 Wenn ihr in stillen Nächten
 Uns bey den Sternen glänzen seht;
 So kniet und dankt den Mächten
 Die zum Olympus uns erhöht!
 Und stimmt Lobgesang ihr Chöre! etc.

Zwey Stimmen vom Chor.

A. Höchste! euer Zorn befiehlt,
 Und auf unfre Schedel zielt,
 Ein zerfchmetternd Donnerwetter!

B. Doch wir flehn, und Gnade spricht
 Zu dem Donner: Schalle nicht!
 Grofs ist eure Huld, ihr Götter!

All.

Alle

Schien uns nicht Andromeda
 Schon dem schwarzen Stixen nah,
 Und ihr Untergang beschworen?
 Doch in einem Augenblick
 Floh die Furcht, sie ward, o Glück,
 Zu dem Götterstand erkoren!

